

Leistungsfach Musik am Johanneum

Seit dem Schuljahr 1972/73 besteht am Johanneum die Möglichkeit, im Rahmen der Oberstufenreform auch die Fächer Kunsterziehung und Musik als Leistungsfächer zu wählen. Wie jedes andere Schulfach muß das Fach Musik, wenn es als Leistungsfach gegeben wird, die Bedingungen erfüllen, die die Konferenz der Kultusminister in der Vereinbarung zur Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe festgelegt hat: Das Fach muß einen wissenschaftsorientierten Unterricht anbieten, und seine Arbeitsweisen sollen sowohl zur Studierfähigkeit als auch zur Berufsfähigkeit beitragen.

In den 5 oder 6 Wochenstunden, die für das Leistungsfach zur Verfügung stehen, kann also nicht nur musiziert werden. Auch die Vorbereitung auf irgendeinen Musikberuf soll hier nicht betrieben werden, weil ja nicht eine noch frühere Berufsspezialisierung anzustreben ist und weil auch vermieden werden muß, daß sich nur Musizierende und künftige Musiker in diesem Unterricht versammeln. Schließlich genügt es auch nicht, durch Kennenlernen von möglichst viel Musik und musikgeschichtlichen Daten so etwas wie einen Bildungsschatz zu erwerben. Vielmehr entsteht heute für das Fach der Zwang und die Chance, über die Betonung des Musischen hinaus oder vielleicht sogar im Gegensatz zur Theorie der musischen Bildung bei der Beschäftigung mit Musik einerseits ein Grundverständnis für fachspezifische Fragestellungen kennenzulernen und sie im Ansatz zu erproben und andererseits vom Fachgegenstand ausgehend wissenschaftliches Fragen und Arbeiten in seinen allgemeinsten Formen zu erfahren.

Mit anderen Worten: Einer Einführung in die Fachwissenschaft der Musik mit ihren Gebieten Musikgeschichte, Musiktheorie, Musikpsychologie u. a. müssen gleichsam als ein wissenschaftstheoretischer Hintergrund, der die fachspezifische Fragestellung kontrolliert und ihre Enge kritisiert, stets als Unterrichtsprinzip die allgemeinen Prinzipien verschiedener Frage-, Denk- und Argumentationsweisen entgegengestellt werden. Dies ist sicher ein theoretisches Konzept, das alle Fächer als Leistungsfächer erfüllen sollten. Für das Gebiet Musik muß zusätzlich die Forderung erhoben werden, daß es sein Spezifisches und Unverwechselbares gegenüber allen anderen

Fächern, nämlich die Möglichkeit der eigenen künstlerischen Betätigung mit den Fachgegenständen und die Tatsache, daß diese Fachgegenstände über die intellektuelle Beschäftigung hinaus auch ein affektiven und emotionalen Zugang gestatten und verlangen, in das Gesamtbild der Oberstufe einbringt.

Die Musikdidaktik als die Wissenschaft vom Unterricht in diesem Fach kann bisher außer theoretischen Forderungen der Unterrichtspraxis wenig Hilfen anbieten. Um so wichtiger ist es daher, daß in möglichst vielen Schulen Versuche mit dem Leistungsfach Musik gemacht werden und Schüler und Lehrer gemeinsam Erfahrungen darüber sammeln, wie ein solcher Unterricht aussehen müßte.

In diesem Sinne ist auch der Versuch zu verstehen, den im vergangenen Schuljahr eine Gruppe von elf Obersekundanern unternommen hat. Dieser Versuch wurde in Diskussion und Unterrichtsversuchen ständig begleitet von einem fachdidaktischen Seminar des Schulmusikinstituts der Lübecker Musikhochschule.

Wie sah die Verwirklichung jener hochgesteckten theoretischen Forderung aus?

Fast alle Schüler dieses Leistungsfaches Musik spielten mindestens ein Instrument, manche schon auf einem beachtlichen Niveau, und die meisten sangen ständig in Chören mit - ein Ergebnis der beispielhaften Musikpflege am Johanneum. Dieser Umstand erleichterte die notwendigen Grundübungen und Lehrgänge in Gehörbildung und Tonsatz erheblich. Allerdings werfen gerade diese Disziplinen, die für den eigentlichen Unterricht propädeutischen Wert haben, nicht aber als Vorbereitung für eine eventuelle Aufnahmeprüfung an einer Musikhochschule sich verselbständigen dürfen, Probleme auf. Da ein Lehrgang in Harmonielehre nur langsam fortschreiten kann, die Interpretation von Musikwerken aber immer schon auf das Verständnis der musiktheoretischen Voraussetzungen angewiesen ist, klafften alsbald diese beiden Gebiete auseinander.

Es stellt sich heute die Frage wie weit praktische Übungen im Tonsatz und in der Harmonielehre überhaupt einen Platz im Unterricht finden können. Während nämlich die Beschäftigung mit musikalischen

Kunstwerken ihre Beispiele aus allen historischen und geographisch
Bereichen der Musik nehmen muß, während der Musiklehrer also Werke
der Barockzeit neben solchen der neuen Wiener Schule oder der Un-
terhaltungsmusik usw. zu stellen genötigt ist, kann die praktische
Unterweisung und Übung im vierstimmigen Satz nur einen ganz gerin-
gen Ausschnitt der Musikwelt erklären. Andererseits darf der Unter-
richt sich nicht auf diese Gebiete, die für den Lehrer leicht und
systematisch zu handhaben sind und die überdies gute Möglichkeiten
der Leistungskontrolle bieten, beschränken. Die Frage, wie die ver-
schiedenen Unterrichtsgebiete anzuordnen und zu integrieren sind,
muß erst noch geklärt werden.

Um die Beschäftigung mit Musikwerken nicht auf enge fachliche Fra-
gestellungen geschichtlicher oder analytischer Art einzuschränken,
versuchten wir, Musik unter übergreifenden Fragestellungen zu be-
trachten. Drei solche Themenstellungen seien hier genannt:

Eine Reihe von Beispielen (Bachsche und Bartoksche Inventionen,
Passacaglia etc.) waren Anlaß für die Frage, in welchem Sinne Musi-
als ein Spiel zu begreifen sei. Von hier aus wurde eine Verbindung
zwischen Musik und der philosophischen Spieltheorie als einem
Grunddenkansatz versucht. Zu diesem Thema mußten Sekundärliteratur
und Beispiele aus außermusikalischen Bereichen herangezogen werden

In einem anderen Zusammenhang versuchten wir der Frage nachzugehen
ob es in Musik so etwas wie Idylle gebe. Ausgehend von Beispielen
aus der Literatur definierten wir zunächst den Begriff und wendete
ihn sowohl auf ganze Musikstücke (Schlager) als auch auf Teile aus
Musikstücken (Sonatenform) an.

Weiter beschäftigten wir uns mit den Gesetzen der Herstellung und
der Distribution von Schlägern. Dazu verwendeten wir ein Analyse-
schema aus einer musikwissenschaftlichen Darstellung. Diese erar-
beiteten wir uns zunächst, um dann an ausgewählten Beispielen die
Struktur, die Aufmachung, die Werbung, die Verteilung und die
Rückkopplungsprozesse von den Abnehmern zu den Produzenten zu ver-
deutlichen. Im umgekehrten Verfahren begannen wir schließlich,
selbst Schlager nach den festgestellten Maximen und Praktiken zu
verfassen.

Einen Höhepunkt des Schuljahres bildete die Teilnahme der Schülergruppe an einer Studienwoche des Schulmusikinstituts im Martinshaus in Rendsburg. In wechselnder Folge arbeiteten die Schüler in den Gebieten Partiturlinien, Analyse eines Sinfoniesatzes, Einführung in Gruppenarbeit mit festumrissenen Aufgabenstellungen, Orchester- und Chorproben usw. Darüber hinaus wurde zusammen mit den Studenten eifrig musiziert. Auf dem Tagungsprogramm standen ferner zwei ausführliche Diskussionen mit Schülern und Studenten. Hierbei ging es um die Fragen: Was heißt eigentlich Musikverstehen? - und: Wie sollte Musikunterricht konzipiert und durchgeführt werden? (aus der Sicht von Studenten einerseits und Schülern andererseits). Seinen besonderen Sinn erhielt diese gemeinsame Arbeitstagung durch die ständige Gelegenheit für die Schüler, in Gesprächen und beim Musizieren mit Studenten in Kontakt zu kommen. Die Wiederholung solcher Arbeitsformen kann dringend empfohlen werden.